

XXII. Kapitel.

DIE FLUGSCHRIFTEN FÜR UND WIDER DEN FRATE.

Wie sehr der Frate im Mittelpunkt des religiösen Lebens seiner Landsleute stand und „zum Falle wie zur Auferstehung vieler geworden war“, zum „Zeichen“, „dem widersprochen ward“, und an dem „die Gedanken vieler offenbar wurden (vgl. Lc. 2, 34 f.), das lehrten die Flugschriften, die für und wider ihn inner- wie außerhalb der Arnostadt erschienen. Er selbst empfand es wohl niemals so schmerzlich, von der Kanzel verdrängt zu sein, wie eben jetzt in den schwülen Sommertagen 1497, da ihm das Herz zum Zerspringen voll war. Schon gleich nach Christi Himmelfahrt, am 8. Mai¹, ließ er eine Schrift „An alle Auserwählten Gottes und treue Christen“² im Drucke ausgehen mit der eindringlichen Mahnung, sich durch die gegenwärtigen Verfolgungen im Glauben nicht beirren zu lassen. Bildeten diese ja doch nur die augenfälligste Bestätigung seiner ganzen bisherigen Voraussage, daß sie wider eine doppelte Macht, wider eine doppelte Weisheit und wider eine doppelte Bosheit zu kämpfen haben würden. Weit entfernt, sie zu entmutigen, seien also gerade die Verfolgungen ganz dazu angetan, sie im Glauben zu befestigen, zumal da ein Blick in die Heilige Schrift und in die Kirchengeschichte zeige, daß die Kirche in den Verfolgungen stets erstarkt, in den Zeiten der Ruhe aber erschlaft sei. Die Verfolger sind Genossen der Synagoge des Satans, wie ihr Leben und ihre Werke deutlich bekunden, da sie das Haus Gottes beschmutzen und das Wort Gottes hassen und unterdrücken — Dinge, deren sich nicht einmal die Heiden und Ungläubigen schuldig machen, die ihre Tempel in größten Ehren halten und Gotteslästerungen strengstens bestrafen. Von solchen Leuten verfolgt zu werden, ist der sicherste Prüfstein der Wahrheit; inmitten dieses verkommenen Geschlechtes leuchten wir wie die Sterne in finsterner Nacht. Wundert euch auch nicht, daß Gott den Bösewichtern so viele Freveltaten hin-

gehen läßt. Denn eben darin offenbart sich sein größter Zorn, daß er sie zu Werkzeugen des Satans macht, wie er sich ja auch der Dämonen in finsterner Luft zur Heimsuchung der Frommen bedient. Die Märtyrer und Heiligen waren noch viel härteren Verfolgungen ausgesetzt als wir, wir haben also keinen Grund zur Klage, wohl aber dürfen wir annehmen, daß wir zur ewigen Seligkeit auserwählt sind. Beschwert euch auch nicht darüber, daß euch das Wort Gottes entzogen ist, denn ihr seht daraus, was jenen Leuten zuzutrauen wäre, wenn sie die Macht in Händen hätten. Ähnlichen Inhalts war das Trosts Schreiben³ „A n e i n i g e a n d ä c h t i g e , u m d e r v o n i h m g e p r e d i g t e n W a h r h e i t w i l l e n v e r f o l g t e P e r s o n e n“ sowie eine gleichzeitige weitere Schrift, die mit einem beweglichen „Klagelied der Braut Christi über die Lauen“ eine „Mahnung an die Gläubigen zum Gebete um die Erneuerung der Kirche“⁴ verband.

Als am 18. Juni der Bann feierlich über ihn erklärt worden war, ließ der Frate schon am nächsten Tage eine bereits vorbereitete Flugschrift „Gegen die soeben verhängte erschlichene Exkommunikation“⁵ ausgehen. Er zeigte hier, daß die Gegner gerade durch die Exkommunikation, mit welcher sie ihm und seiner Sache am meisten zu schaden wänten, das Gegenteil erreichten, da sie eben so wider Wissen und Willen die Wahrheit seiner unaufhörlichen Predigt bestätigten, er werde gegen eine doppelte Gewalt, Weisheit und Bosheit zu kämpfen haben. Eine große Wohltat, schrieb er, läßt sich nur mit großem Undank bezahlen; für so viele Mühen durfte ich nur Trübsal von Florenz erwarten. Glaubet doch ja nicht, daß vor Gott oder der Kirche Exkommunikationen den geringsten Wert haben, die nur auf falschen Angaben beruhen und bösen Absichten dienen. Da man triftige Gründe, aus denen man mich hätte bannen können, nicht zur Verfügung hatte, so hinterbrachte man dem Papste falsche für wahre, als hätte ich, der ich doch nur die Lehre der Kirche verkündige, Ketzereien verbreitet. Wenn mir die Gegner vorwerfen, daß ich der Vereinigung mit der römisch-tuscanischen Provinz Widerstand leistete, so wies ich wiederholt darauf hin, diese Anordnung sei lediglich zu dem Zwecke getroffen worden, einen Anlaß zum Vorgehen gegen mich zu erhalten, da man von vornherein wußte, daß ich mich hierauf nicht einlassen werde.

Es schien mir auch angemessen, die Väter der jungen Mönche herbeizurufen und in den Sachverhalt einzuweihen, damit sie sich, wenn etwa ihre Söhne (durch Vereinigung mit den römisch-tuszi-schen Ordensgenossen) ebenfalls der Lauheit verfallen sollten, nicht darüber beklagen könnten, sie seien zum Besten gehalten worden. Ich erklärte ihnen, ich sei hier fremd; wollten sie, die Väter und Brüder, ihre Zustimmung geben, so könne ich sie nicht davon abhalten, wenn nicht, ebensowenig dazu zwingen. Wie die Mönche selbst, so hielten jedoch auch ihre Angehörigen eine solche Vermengung für höchst verderblich und wollten nichts davon wissen. Warum schiebt man denn nur mir allein alle Schuld zu?

In einer neuen Flugschrift „G e g e n d i e j ü n g s t ü b e r i h n u n g ü l t i g v e r h ä n g t e E x k o m m u n i k a t i o n“⁶ legte der Frate den Gläubigen dar, daß und warum diese weder im Gewissens-bereiche noch in der Öffentlichkeit beobachtet zu werden brauche. Um der Wichtigkeit einer solchen Belehrung willen übersetzte Philipp Cioni die Schrift ins Italienische und begleitete sie mit einer Vorrede in Form eines Briefes⁷, worin er die Gegner des Frate, die Lauen, diese Nachfolger der Schriftgelehrten und Pharisäer, als die Urheber des Bannes bezeichnete, für dessen schlechthinige Verbindlichkeit sie nun auch überall eintraten. Und doch hätten sie im Jahre 1478, als Sixtus IV. die Stadt um der Ermordung so vieler Prälaten und Ordensleute willen⁸ aufs feierlichste mit Interdikt und Bann belegte, diese Kirchenstrafen damals aus Menschenfurcht auch selbst nicht beachtet und die Messe sowie die kirchlichen Tageszeiten öffentlich abgehalten. Wenn sie so sorgfältig über der Einhaltung der kirchlichen Bestimmungen wachen, warum kümmern sie sich denn nicht auch um den auf Tempelschändung gelegten päpstlichen Bann, den die Urheber des Aufruhrs vom Himmelfahrtsfeste auf sich geladen haben⁹? Der Lehre der angesehensten Kanonisten gemäß, eines Peter de Paluda, Antonin und Johannes Gerson, ist die Meinung, als müßte man jede kirchliche Strafmaßregel ohne weiteres befolgen, lediglich der Ausfluß grober Unwissenheit, die an Priestern und Ordensleuten ebenso unschicklich wie schädlich, wenn auch noch so verbreitet ist. Gibt es doch Leute, welche behaupten, alle, die S. Marco besuchen oder mit dem Frate verkehren, seien dem Banne verfallen!

Der Feuereifer, mit dem der Frate seine Sache verfocht, ließ die Gegner nicht schlafen. Sein Rundschreiben „An alle Ausgewählten Gottes“ vom 8. Mai beantwortete der Augustiner P. Leonhard schon am 12. Mai mit einer Flugschrift¹⁰: „An alle wahren und nicht verstellten Freunde Jesu Christi, des Gekreuzigten, geistlichen Gruß und Frieden“. Schon vor geraumer Zeit, schrieb der Prediger von Heilig Geist, ermahnte ich euch in einem Briefe, ihr möchtet euch an das evangelische Gesetz halten und nicht durch neue Offenbarungen oder Träume hiervon abbringen lassen. Doch genügt er für die gegenwärtigen Bedürfnisse nicht mehr, und da es den Machthabern gefiel, uns für einige Zeit der Predigt zu entheben, und ich euch also nicht, wie ich bisher getan, in der süßen Lehre des Evangeliums öffentlich unterweisen kann, so dachte ich, was ich mündlich nicht zu tun vermag, wenigstens schriftlich zu vollführen. Die Gegner sehen nur auf Äußerlichkeiten, auf den eitlen Schein, während sie auf die inneren Sünden und verhärteten Herzensbosheiten nicht achten¹¹. Aus geringfügigen Dingen, die manchmal keine Sünden sind, machen sie sich ein Gewissen, aber um den wahren Haß gegen den Nächsten, um bissige Verleumdungen und Beschimpfungen kümmern sie sich nicht. Sie lieben es, Skapuliere, verschlissene Kleider und kurze Mäntel zu tragen und ihre nackten, von Bußübungen abgezehrten Glieder zu zeigen, Dinge, die sie nur aus Ruhmsucht verüben und um Heiligkeit zu heucheln. Vor solchen nehmt euch in acht, hütet euch vor ihren neuen Lehren und glaubet ihren neuen Offenbarungen oder vielmehr Erfindungen nicht! Denn die Früchte, die sie bringen, sind lediglich Haß wider den Nächsten, Ehrabschneidung, das Streben nach Ehrenstellen und Lob, das Buhlen um die Gunst hoher Herrn, Lügen und Fabeln. Da sie ihre Gläubigen nicht mehr mündlich mit Offenbarungen und Träumen füttern können, so beschwerten sie sich maßlos und nennen die Urheber des Predigtverbotes eine Synagoge des Satans. Und doch ist das Predigtverbot eine Maßregel, die nicht von Heiden, sondern von guten Christen ausging und von der Nächstenliebe eingegeben wurde. Denn wenn auch die Predigt ein gutes Werk ist, so braucht sie doch nicht zu jeder Zeit ausgeübt zu werden, vielmehr kann es zuweilen sogar dienstlich sein, sie einzustellen, um Ärgernisse, die aus ihr entstehen könnten, zu verhüten. Ein Hauptkennzeichen, daß jemand tödlichen Haß

gegen eine Stadt hegt, liegt in der Aufforderung zum Bürgerkrieg und zur Ergreifung der Waffen. Ich kann nicht umhin, herrliche Stadt Florenz, dir um der feurigen Liebe willen, die ich zu dir hege, all das, was dir zum Wohle und Heile gereicht, auf's wärmste ans Herz zu legen. Wenn ihr euch von bellenden Hunden in Worten oder, wie es gegenwärtig in einem neugedruckten Flugblatte geschieht, in Schrift angegriffen seht, so gedenket der Worte Jesu: „Freuet euch und frohlocket, wenn euch die Menschen hassen und schmähen“ (Luk. 6, 22). Nehmt es nicht übel, um der Befolgung des Gesetzes Christi willen und weil ihr dem neuen Lichte und den neuen Offenbarungen nicht glaubt, Synagoge des Satans gescholten zu werden. Mit Recht werdet ihr von den Gegnern „Die Lauen“ (tepidi) genannt, denn ihr brennt nicht so von Haß, ihr seid nicht so wütend auf Torheiten und Fabeleien versessen; nicht bloß lau sollt ihr sein, sondern sogar kalt, aller Hitze bar, und nur von Liebe zum heiligen Geiste mögt ihr erglühen. Gegeben in Heilig Geist zu Florenz, an der Vorvigil¹² des Festes des heiligen Geistes 1497.

Nicht weniger scharf hatte sich P. Leonhard in den 13 Sätzen wider den Frate ausgesprochen, die er im April an der Kanzel von Heilig Geist angeschlagen hatte¹³. Wer immer, erklärte er hier¹⁴, die Heilige Schrift anders versteht oder auslegt, als sie vom heiligen Geiste verstanden sein will, oder wer von Prophetien, die bereits erfüllt sind, behauptet, daß sie sich erst in Zukunft erfüllen, der ist ein Ketzer. Da es auch falsche Propheten gibt, so darf sich niemand für einen Propheten ausgeben, der nicht vom heiligen Geiste erleuchtet ist; wer nun künftige Dinge voraussagt, von denen das Gegenteil eintritt, der ist ein Prophet des Teufels. Es ist eine viehische Vermessenheit, zu predigen, daß vor der großen Trübsal des Antichrists um der Frevel der Kirche oder der Sünden der Prälaten willen eine Erneuerung der Kirche mittels Schwertes eintreten müsse. Wer immer hartnäckig behauptet, den Christen sei in Glaubenssachen ein anderes Licht als das des Glaubens vonnöten, ist als Ketzer anzusehen; das stoffliche Licht der Hölle verdient vor diesem geistigen noch den Vorzug, das man das neue nennt und an das die Leute, durch Schmeicheleien und Drohungen verleitet, nun glauben. Wer ungerechterweise gebannt ist, ist wahrhaft gebannt; der Bann mag gerecht oder ungerecht sein, in jedem Falle muß man ihn halten.

Obschon der alte und neue Bund den Menschen zu demselben Ziele hinführt, so ist doch ein großer Unterschied zwischen beiden; wer diesen Unterschied hartnäckig leugnet, ist ein Ketzer. Wer sagt: wenn ich lüge, so lügt Gott, der stellt einen unmöglichen Satz auf und macht sich einer Gotteslästerung schuldig. Niemand verdient Glauben, der sich für einen Gottesgesandten ausgibt, wenn er nicht von der Kirche als solcher anerkannt wird oder sich durch ein Wunder ausweist. Erhebt ein Prediger einen solchen Anspruch gleichwohl, so hat er jedes Anrecht auf Gehör verwirkt, und wer ihm glaubt, irrt.

Ein nicht zu verachtender Gegner erstand dem Frate auch in dem Minoritenobservanten Samuel Cascini¹⁵, einem gelehrten Manne, Verfasser einer stattlichen Reihe philosophischer Werke, von welchen er eines dem Herzoge Ludwig dem Mohren widmete, an dessen Hof er lebte. In Mailand ließ er nun am 1. April 1497 eine Schrift ¹⁶ „Über die Art und Weise, einen falschen Propheten von einem wahren zu unterscheiden, und über ein Gesicht des Bruders Hieronymus“ im Drucke erscheinen, von welcher der bekannte Nürnberger Arzt und Humanist Hartmann Schedel im Jahre 1500 eine Abschrift nahm¹⁷. „Ich fürchte,“ so läßt er sich vernehmen, „dieser Prophet hat die wahre Religion verloren, da er allein alles wanken sieht; wenn es wahr ist, was er den Reformern nachrühmt, so richten sie die Kirche, statt sie zu erneuern, im Gegenteil zugrunde. Die vollkommenste Erneuerung besteht vielmehr darin, die Sünder durch Gebet, frommes Zureden und gutes Beispiel zu bekehren. Verharren sie nun in ihrer Verstocktheit, und tritt alles das ein, was jener Hieronymus verkündet, so ist dies ja längst in der Heiligen Schrift vorhergesagt; was bedarf es da eines neuen Propheten? Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß unsere Prediger Künftiges voraussagen, das dann auch sehr häufig eintritt; gleichwohl wird sie deshalb kein Vernünftiger für Propheten ansehen. Zwar darf man nicht geringschätzen, was sie unter Eingebung der Engel vorbringen; wir dürfen ihnen aber doch auch nicht zu viel beimessen, des Wortes der Schrift eingedenk: „Wenn du das Kostbare vom Geringen sonderst, so wirst du gleichsam mein Mund sein“. (Jer. 15, 19.) Jedenfalls darf man niemanden für einen Propheten oder Heiligen halten, wenn uns nicht der Heilige Stuhl hierzu ermächtigt.

28 Schnitzer, Savonarola

Ähnliche Saiten erklingen in der „Antwort an Bruder Hieronymus von Ferrara, Predigerordens, von seinem Freunde¹⁸“, worin der Frate nicht bloß unter die Ketzer und Schismatiker gerechnet, sondern sogar mit Mohammed auf eine Stufe gestellt wird, der sich ebenfalls für einen gottgesandten Propheten ausgegeben und unter dem Scheine der Verherrlichung Christi die Völker verführt habe. Aus ihr schöpfte Franz Altoviti bei Abfassung seiner Schrift „Zur Verteidigung der Behörden, Gesetze und alten religiösen Bräuche der Stadt Florenz wider die Schmähungen und Angriffe des Bruders Hieronymus¹⁹“. Altoviti nimmt seine Landsleute entschieden gegen die Behauptung in Schutz, als habe es erst der Predigt eines dahergelaufenen Mönches bedurft, um sie zum französischen Bündnisse zu bewegen. Wir sind, versichert er, aus freien Stücken und ohne seine Predigten von jeher Freunde und Anhänger des Königs von Frankreich, dessen erlauchte Ahnen unsere Stadt stets beschirmten. Von dem Größenwahne des Frate zeugen seine unerhörten Worte: „Wenn ich lüge, so lügt Gott“, aber wie Luzifer, so ward auch er ob seines Hochmutes bestraft, als er am Feste Christi Himmelfahrt beim Lärme des Volkes wunderbar verstummte, während sich gerade in dem Augenblicke, als er jene frevelhaften Worte sprach, die Türen der Kirche unsichtbar öffneten. Stets erwies sich der Frate als ein Feind der Armen, nie forderte er die Reichen zu ihrer Unterstützung auf²⁰, um die Zeit des Tyrannen, seines Freundes, in recht hellem Lichte erstrahlen zu lassen. Stets warnte er vor dem Almosengeben und Arbeiten, verhexte das Getreide und verfolgte die anderen Orden und Prediger, so daß die übrigen frommen Klöster in größte Not gerieten. Er steht im geheimen Einverständnisse mit Peter Medici, der sich für ihn beim Papste verwendete, auf daß er nicht gebannt werde²¹, und mit Wissen und Willen des Frate jüngst bis an die Tore der Stadt kam. Es ist kein Zweifel, daß, wo Savonarola, da Peter und zwischen beiden kein Unterschied ist; ersterer ist der Vater und Leutnant des Tyrannen.

Auch Angelus der Sünder, der Einsiedler von Vallombrosa, machte sich wieder bemerkbar. Schon im Oktober 1496 hatte er sich in seinem „Briefe über den Stand der Kirche und über die Reform Roms gegen moderne Propheten“²² aufs schärfste wider die Mahner erklärt, die einer Erneuerung der römischen Kirche das Wort redeten, und die Lästler der römischen Kurie aufgefor-

dert, ihren Schmähungen Einhalt zu tun, denn der schmähe Christum, der den Papst schmähe, wie dies der Frate tue, der Mann mit den lächerlichen Gesichtern, der es aber nicht wage, dem Rufe des Papstes gemäß in Rom zu erscheinen, ganz wie jener erbärmliche Mohammed, der seine Lehre ebenfalls nicht untersucht, sondern nur mit Schwert und Lanze ausgebreitet wissen wollte. Als sich nun die Brüder von S. Marco im Sommer 1497 vor der Pest in die Landhäuser der Umgebung geflüchtet hatten, trat Angelus in einem gedruckten Briefe mit der Zumutung an sie heran, ihren gebannten Meister solange zu verfolgen, bis er sich zum Gehorsam der römischen Kirche bekehre²³. Natürlich wiesen die Mönche ein solches Ansinnen entrüstet von sich, worauf der Einsiedler ein neues Schreiben voll heftigster Zornesausbrüche an sie richtete²⁴. „O Erde,“ rief er hier aus, „warum öffnest du dich nicht und verschlingst diese Synagoge des Teufels? O Laien, o Geistliche, o Frauen und Kinder, warum eilt ihr nicht mit dem Feuer herbei, um solche Gottlosigkeit zu bestrafen! Gibt es denn wirklich jemanden, der so töricht ist, nicht einzusehen: hier ist Feuer vonnöten! Ich wenigstens werde mit meinen Briefen nie aufhören, an das Ohr des Apostolischen Stuhles zu pochen, bis er solche Bosheit ahndet“. Über eine derartige Sprache empört, erhob Hieronymus Cinozzi²⁵, einer der treuesten Piagnonen, beim Oberen des Einsiedlers Beschwerde; „gerechter und heiliger Zorn“, erklärte er, „habe ihn angesichts der Tücke des Einsiedlers ergriffen, der sich in seiner Einbildung soweit verstiegen habe, sich für den Engelspapst auszugeben, von dem die Kirchenreform ausgehe“.

Vom Heiligen Stuhle verfehmt, ward der Frate begreiflicherweise das Angriffsziel all der charakterlosen Streber, die um die Gunst des Papstes und kirchliche Würden und Auszeichnungen buhlten. Zu den widerlichsten Speichelleckern der Borja zählte der römische Patrizier Hieronymus Porcius. Schon gleich nach der Thronbesteigung Alexanders VI. hatte er eine im September 1493 zu Rom gedruckte Schrift mit dem Titel „Commentarius Porcius“ verfaßt, worin er die Wahl und Krönung des neuen Papstes mit einem Aufgebote höfischer Schmeichelei schilderte, das nicht zu übertreffen war²⁶. Vom Papste (1495) zum Bischofe von Andria und Statthalter der Romagna erhoben²⁷, gab er 1497 in Cesena eine ebenfalls in Rom gedruckte Schrift gegen den

Frate heraus, die in Form eines Zwiegespräches, unter Berufung auf Matth. 16, 19, die Pflicht schlechthiniger Unterwerfung unter die Gebote des Papstes ohne Rücksicht auf ihre sittliche Erlaubtheit oder Unerlaubtheit behauptete. „Jedenfalls hätte sich der Frate“, so schrieb Porcius, „der päpstlichen Aufforderung gemäß nach Rom begeben und dem Hohenpriester zeigen sollen, (Matth. 8, 4), um sich von ihm von der französischen Krankheit heilen zu lassen, mit der er behaftet war“ — eine witzige Anspielung auf die französische Politik des Frate. Wohl hauptsächlich diesem Witze verdankte es die im übrigen herzlich unbedeutende kleine Schrift, daß sie 1521 bei Johann Grunenberg in Wittenberg mit noch zwei anderen auf den Frate bezüglichen Schriftstücken nachgedruckt wurde²⁸.

Der feilen Schar höfischer Schmeichler gehörte auch Johann Franz Poggio Bracciolini²⁹ an, der jüngste Sohn des berühmten Humanisten. 1443 zu Florenz geboren und seit 1489 Kanonikus an der Domkirche seiner Vaterstadt, suchte er gleichwohl in Rom sein Glück, ohne es hier trotz all seines Mühens zu höheren Würden und Ehren zu bringen als zum Abbreviator in der Apostolischen Kanzlei und zum Pfarrer vom Lateran. Vergeblich griff er immer wieder zur Feder, um sich dem jeweiligen Papste in empfehlende Erinnerung zu bringen. Zur Zeit Julius II. gab er eine Schrift „Über die Gewalt des Papstes³⁰“ heraus, worin er die Oberhoheit des römischen Bischofs über die gesamte Kirche und um so mehr über das Konzil zu erweisen suchte. Seinem Landsmanne Leo X. nahte er in der Schrift „Über das Amt eines wahren Hirten³¹“ mit der Klage, daß die Schriftsteller nun keine Belohnung mehr erhielten; widme man dem Papste ein Buch, so werde man zwar dafür gelobt, gehe aber leer aus und habe Arbeit und Ausgaben verloren. In seinen alten Tagen erniedrigte er sich sogar noch zum Spaßmacher Leo X.³² Es war alles umsonst. Mit knapper Not rückte er zum Sekretäre des Papstes empor; er starb am 25. Juli 1522, 79jährig, und wurde in der Kamaldulenserkirche S. Gregor beigesetzt, wo sein Grabmal noch erhalten ist³³. An den Geschicken seiner Vaterstadt nahm er stets regen Anteil, so wenig er politisch auf ihrer Seite stand. Größten Anstoß erregte er bei seinen Landsleuten, als er im Juli 1500 abfällige Äußerungen über den König von Frankreich machte und gar erklärte, die Pisaner hätten ganz recht, sich wider die Tyrannei und Eroberungslust

der Florentiner zu wehren³⁴. Auch an Beziehungen seiner Familie zu S. Marco fehlte es nicht. Sein älterer Bruder Peter Paul, geboren 1438, war 1457 als Mönch in S. Marco eingetreten, aber allerdings schon 1464 zu Rom als Prior der Minerva an der Pest gestorben, die er sich im Dienste christlicher Nächstenliebe zugezogen hatte³⁵. Kaum war nun Savonarola mit dem Kirchenbanne belegt worden, als Johann Franz Poggio, der als trefflicher Kanonist gerühmt wurde³⁶, die günstige Gelegenheit, sich das Wohlgefallen des Papstes zu erwerben, ergriff und eine Flugschrift „Gegen den Bruder Hieronymus, den Erzketzer³⁷“, verfaßte, die vom Papste dem Drucke übergeben und überall verbreitet³⁸, von Hartmann Schedel aber 1498 zu Nürnberg abgeschrieben wurde³⁹. Mit dem Frate stimmte Poggio darin überein, daß das Gebot eines Obern, wenn es zur Sünde verpflichtet und der Liebe Gottes und des Nächsten sowie dem Gesamtwohle zuwiderläuft, null und nichtig sei. Dagegen suchte er nun aber den Nachweis zu erbringen, daß diese Voraussetzung bei der dem Frate gewordenen Anordnung, S. Marco mit der tuszischen Kongregation zu vereinigen, eben nicht zutraf, weshalb dann auch der Bann vollauf zu Recht bestand. Der Papst sowohl wie der Kardinal von Neapel meinten ja doch, dem Frate den größten Dienst zu erweisen, als sie diese Kongregation, die ganz nach dem Muster und Vorbilde der soeben von ihm selbst begründeten Kongregation von S. Marco gebildet war, errichteten. Er wäre daher zum Gehorsamen um so mehr verpflichtet gewesen als seine Brüder, als fromme Männer bekannt, die etwa weniger eifrigen tuszischen Ordensgenossen durch ihr gutes Beispiel zu größerer Frömmigkeit hätten entflammen können, wie ja auch Christus mit Zöllnern und Sündern verkehrte, um sie zu gewinnen. Ebenso war der Papst berechtigt, ihm die Predigt zu untersagen, die er ja, da sie eigentlich nur den Bischöfen zusteht, nicht bloß einem einzelnen Ordensgliede, sondern dem ganzen Orden entziehen könnte. Als zweiter Antichrist führt der Frate mit dem Papste nicht bloß Krieg, sondern tritt ihn mit Füßen. Mit Lug und Trug und fanatischen Vorspiegelungen sät er Haß und Zwietracht und schüchtert die Bürger mit den zahllosen Scharen seiner Kinder ein. Auf die Menge seiner Anhänger, wie Mohammed, gestützt, empört er sich wider Rom, ein neuer Arius, Nestorius und Manichäus. Er ist kein Prophet, sondern ein Lügenschmied und hat nicht bloß keine

Wunder gewirkt, sondern im Gegenteile den Tod mehrerer Anhänger, die ihn in schwerer Krankheit um Hilfe angingen, beschleunigt. Wie einst Mohammed, versprach er dem Volke irdisches Glück. Er prahlte, mit seinem sterblichen Leibe die heilige Dreifaltigkeit geschaut zu haben⁴⁰, was er dann allerdings widerrief⁴¹. Weder auf sein Fasten noch auf sein Gebet oder auf seine Keuschheit darf er vertrauen, wenn er sich dem Papste nicht unterwirft, es bleibt ihm nichts übrig, als endlich ein Wunder zu wirken und mit dem angedrohten Schlüssel herauszurücken. Trotz allem bittet der Verfasser den Frate schließlich um Entschuldigung; dieser könne ihm nicht zürnen, wenn er, vom Eifer für das Haus Gottes verzehrt, für den Papst und die römische Kirche die Waffen ergreife.

So schwer Savonarola nun aber auch von verschiedener Seite angegriffen ward, so konnte er doch mit Stolz und Freude auf wackere Kämpen verweisen, die sich zu seiner Verteidigung erhoben⁴². Zu seinen wärmsten und treuesten Freunden zählten die drei Brüder Benivieni; sie besaßen auch eigene Schlüssel zur Klosterpforte, um jederzeit ungestört ein- und ausgehen zu können⁴³. Von ihnen war Anton Arzt von S. Marco. Hieronymus, der Freund Lorenzos de' Medici und Polizians, zählte zu den gefeiertsten Dichtern seiner Zeit; sein gedankenreiches, von tiefer religiöser Gesinnung durchglühtes Gedicht „Über die göttliche Liebe“ schilderte das Erwachen der himmlischen Liebe im Geiste des erstgeschaffenen Engels⁴⁴. Stets stand er dem Frate ganz besonders nahe⁴⁵, über den er sich als hochbetagter Greis in einem Schreiben an Clemens VII. voll Begeisterung aussprach⁴⁶, † 1542. Gleich ihm gehörte Dominikus, Kanonikus von S. Lorenz, ein frommer, makelloser Mann, ob seiner gründlichen theologischen Gelehrsamkeit „Der kleine Scotus“, Scotinus, genannt⁴⁷, zu den feurigsten Frateschen, † 1507. Schon 1496 hatte er eine „Abhandlung zur Verteidigung und Erhärtung der Lehre und Prophe-tien, gepredigt vom Bruder Hieronymus in der Stadt Florenz⁴⁸“, geschrieben, wie er im Vorworte selbst erklärte, „zum Troste der Gläubigen und zur Beschämung der Widerspenstigen“, nachdem er mit Gottes Gnade die Lehre und den Wandel des Frate aufs genaueste kennen gelernt habe. In 15 Kapiteln gab er einen Abriß und eine Rechtfertigung der bisherigen Predigt seines Freundes, die um so nötiger gewesen sei, je größere Verheerungen der

heidnische Unglaube bereits angerichtet hatte. Während nun die Stadt zuvor voll heidnischer Sitten und Bräuche, voll von Wucher, Sodomie, Spielwut und anderen Gottlosigkeiten war, zog das Wort des Frate einen augenfälligen Umschwung zu christlicher Ehrbarkeit und Frömmigkeit nach sich, worin der deutlichste Beweis seiner göttlichen Sendung und der Wahrheit seiner Lehre gelegen sei. „Den Einwendungen und Verleumdungen eines Freundes“ gegen den Bruder Hieronymus zu Ferrara begegnete Dominikus in einem Briefe⁴⁹, der sich besonders die Widerlegung der Angriffe auf die Prophetien des Frate, auf seinen angeblichen Ungehorsam gegenüber der römischen Vorladung sowie auf seine Beteiligung an der Politik zur Aufgabe setzte. Ein neues Zeugnis von der Wahrheit der Predigt seines Meisters legte Benivieni in Form eines Zwiegespräches⁵⁰ mit einem soeben von weiter Reise heimgekehrten „Wahrheitsfreunde“ ab, der von dem ungeheuren Aufsehen erzählte, das Savonarolas Auftreten überall erregt habe. Auf Ersuchen des „Wahrheitsfreundes“ führt Benivieni die Schriftsteller auf, die sich seine Verteidigung angelegen sein ließen: Meister Georg Benigni, Bartholomäus Scala, Johannes Nesi und Paul von Nola, Minoritenobservant und Verfasser einer großen Abhandlung⁵¹ mit vielen Briefen an verschiedene Herrscher. Unter den Schriften, die gegen den Frate erschienen, erwähnt Benivieni an erster Stelle ein Pamphlet mit dem Titel „Italia“⁵², das sich wider ein Schreiben des Frate an den französischen König wandte, aber so von Beschimpfungen strotzte, daß sich selbst die Gegner seiner schämten. Überhaupt geht der Widerspruch gegen Savonarola von lasterhaften Leuten aus, die sich durch ihn in ihrem lichtscheuen Treiben behelligt fühlen, besonders von schlechten Priestern und Mönchen. Will sich der Freund mit den Schriften des Predigers bekanntmachen, so sind „Der Abriß der Offenbarungen“, „Die Einfalt des christlichen Lebens“, die Abhandlungen über die Liebe zu Jesus, über das Gebet, über die Demut, über die Liebe, über das Witwenleben und über die zehn Gebote Gottes, das Zwiegespräch „Trost meiner Wanderschaft“, eine vierfache Auslegung des Vaterunsers und des Psalms „Qui regis Israel“ und eine warme, aber ungedruckte „Erklärung des ganzen Psalters“ zu empfehlen. In Bälde wird „Der Triumph des Kreuzes“ mit einer ganz neuen Begründung des Glaubens erscheinen; und wenn der Freund die kurze „Anleitung für die Beicht-

väter“ zu Gesicht bekommt, so kann er daraus nicht bloß die Vertrautheit des Frate mit dem kirchlichen Rechte, sondern auch seine Klugheit und Besonnenheit bei Entscheidung der Gewissensfälle ersehen.

Als schwärmerischster Verehrer des Frate bekannte sich der vornehme Florentiner Johannes Nesi, ein in humanistischer Wissenschaft gründlich gebildeter Mann, den Marsilius Ficinus zu seinen Schülern und Freunden rechnete⁵³. Seine Schrift „Orakel an Johann Franz Picus von Mirandola, Fürsten von Concordia“⁵⁴, war am 1. September 1496 bereits vollendet und verließ am 8. Mai 1497 die Druckerpresse Lorenz de Morgianis in Florenz. Nesi zählte zu den Frateschen, die häufig nach S. Marco kamen und bei dieser Gelegenheit zuweilen, der eine öfter, der andere seltener, auch mit dem Frate sprachen⁵⁵; mit Johann Picus, dem verstorbenen Onkel des jungen Fürsten Johann Franz, ebenso wie mit den Benivieni befreundet, gehörte er dem engeren Kreise der Jünger des Propheten an, die in ihrer Bewunderung für ihn keine Schranken kannten. In klassischem Latein⁵⁶ entwarf er ein strahlendes Bild der außerordentlichen Vorzüge und Tugenden des „Sokrates aus Ferrara“, der von Gott nach Florenz, dem Mittelpunkt Italiens, beordert wurde, um das Licht der göttlichen Wahrheit nach allen Seiten aufgehen zu lassen. Ihr hatte es die Stadt zu verdanken, daß sie der ihr von Karl VIII. zugedachten Plünderung entrann und nachher ihre durch die Vornehmen schwer bedrohte Freiheit behauptete. Unter seiner Leitung entstanden die wohlthätigsten Gesetze und Einrichtungen, alle Lebensalter, Stände und Geschlechter, ganz besonders die Kinder machten unter seiner Führung die größten Fortschritte im Guten. Die Einfalt des Herzens, die Grundlage aller Tugend, war sein tägliches Brot, er konnte sich in ihrer Empfehlung nicht genug tun. Drei Dinge sind es, die dem Worte eines Predigers Nachdruck und überzeugende Kraft verleihen: Ehrbarkeit des Wandels, Nüchternheit der Sprache und Wahrheit des Inhalts, Eigenschaften, die in ihm, in dem sich Heiligkeit des Lebens, Keuschheit der Rede und gediegenste Wissenschaft die Hand reichen, in seltenem Maße zusammentreffen. Vom weltlichen wie vom kirchlichen Rechte, die er beide gründlich beherrscht, ganz zu schweigen, ist er der Theologie, dieser Jakobsleiter, die Himmel und Erde verbindet, vollkommen Meister. Er allein hat ein Wissen, alle anderen tappen

wie im Schatten. In der heiligen Schrift ist er gänzlich zu Hause. Er kennt all ihre Auslegungsarten und ihre geheimnisvollen Bedeutungen mehr sogar als sie bisher entwickelt wurden. Sooft ich die Probe machte, immer wieder überzeugte ich mich hiervon zu meiner größten Verwunderung. Er legte uns die heilige Schrift aus, so daß wir uns unwillkürlich an den Fremdling im Evangelium von den Jüngern von Emaus erinnert fühlten (Vgl. Luk. 24, 13 ff.), unsere Seele weitete sich und unser Herz brannte. Er ist der geborene Lehrer, der tadelt, ohne die Liebe, lobt, ohne die Bewunderung zu mindern, und lehrt, so daß selbst der Gelehrte überhaupt noch nie etwas gelernt zu haben vermeint. Doch all dies sind Dinge, die sich, obschon noch so selten, auch bei anderen finden. Das aber ist unbestreitbar göttlich an ihm, daß er das Licht künftiger Ereignisse erschloß und selbst die geheimsten Gedanken mit Luchsaugen durchschaute. Das alles wißt ihr aus eigener Erfahrung und Benivieni bestätigte es in seiner jüngsten Schrift⁵⁷. Wird sich nun jemand wundern, wenn er den Glauben mit Gründen, die aus demselben göttlichen Borne, dem er entsprang, geschöpft sind, über jeden Zweifel hinaushebt? Was soll ich nun aber erst von seiner verzehrenden Liebe zu Christus, dem Gekreuzigten, sagen, die er seit früher Jugend hegt! Aus dem göttlichen Herzen strömt das Feuer jener Beredsamkeit, deren Zeugen wir sind. Wie oft fanden wir ihn in Tränen aufgelöst und in die süßeste Umarmung des Kreuzes versunken! Sucht ihr einen Gerechten? Er ist das Muster aller Tugenden. Sucht ihr einen Redner? Er verkörpert alle Vorzüge eines Predigers. Sucht ihr einen Weltweisen? Ich möchte ihn als den Gott der Philosophen bezeichnen. Sucht ihr aber einen Propheten, so habt ihr in ihm den Seher, dessen Voraussagungen sich noch alle aufs genaueste bewahrheitet haben. Kurz, auf ihm ruht das Heil, auf ihm die Hoffnung der Kirche. Von ihm gilt das Wort: „Dies ist meines geliebten Sohnes geliebter Knecht, an dem ich mein Wohlgefallen habe, ihn höret!“ (Vgl. Matth. 17, 5.). Und doch gibt es Füchse, die einen solchen Mann, in dem wir vielmehr einen Übermenschen und Heroen vor Augen haben, seiner Verdienste zu berauben und des Diebstahls, Ehrgeizes und Betruges zu beschuldigen wagen! An ihn, den euch ein gütiges Geschick als göttlichen Propheten sandte, an ihn haltet euch! In seinem Lichte schaut ihr das Licht!

Die innige Verehrung, welche Johann Franz Picus von Mirandula zeitlebens für den Frate hegte, hatte er von seinem Onkel als heiliges Vermächtnis überkommen. Daß er wider den Minoriten Samuel Cascini in die Schranken stieg, sahen wir bereits, aber sogar gegen Rom nahm er den Propheten unerschrocken in Schutz. Gleich nach der Exkommunikation hatte er vom Frate einen Brief mit dem Nachweise erhalten, diese sei, weil von Gottlosen auf Grund lügnerischer Einflüsterungen zu schlimmen Zwecken erschlichen, null und nichtig⁵⁸. In einer Unterredung mit dem Herzoge Herkules von Este sprach er sich im selben Sinne aus und machte sich anheischig, seine mündlichen Erklärungen schriftlich noch weiter auszuführen und tiefer zu begründen. Dieses Versprechen nun löste Picus mit seiner „Apologie für Hieronymus Savonarola an den erlauchten Fürsten Herkules von Este“⁵⁹ ein; ausdrücklich beteuerte er im Vorworte, er wolle weder jetzt noch künftig etwas gesagt haben, was der Lehre der katholischen Kirche widerspreche. Die Schrift zerfällt in zwei Teile. Im ersten legt Picus dar, die Gesamtkirche erfreue sich zwar in Entscheidung aller auf das Wesen des Glaubens und der christlichen Sitten bezüglichen Fragen kraft des ihr von ihrem göttlichen Stifter verheißenen Beistands der Irrtumslosigkeit; in allen übrigen Dingen sei jedoch auch sie ihrer eigenen wie der Lehre der Theologen gemäß zuweilen dem Irrtume unterworfen, um wieviel mehr ein einzelner Papst oder ein Konzil. Besonders können die kirchlichen Oberen, die Päpste nicht ausgenommen, in ihren richterlichen Urteilssprüchen irren und irrten sich wiederholt tatsächlich aus verschiedenen Gründen. Solche Erlasse und Kirchenstrafen sind, selbst wenn sie vom Papste verfügt wurden, nichtig, namentlich dann, wenn sie auf einem „unerträglichen Irrtume“, „error intolerabilis“, beruhen, der in dem Falle vorliegt, wenn der vom Oberen erteilte Auftrag etwas enthält, was für gewöhnlich oder seiner Art nach eine Sünde ist. Alle Gottes- und Rechtsgelehrten sind darin einig, daß die Exkommunikation, die schwerste kirchliche Strafe, die es überhaupt gibt, deshalb auch nur um einer schweren Verfehlung willen verhängt werden dürfe. Nach der Lehre der meisten Theologen und besonders des göttlichen Meisters Thomas von Aquin setzt die Exkommunikation eine ewiger Höllenstrafe würdige Versündigung und das hartnäckige Beharren darin voraus, Bedingungen, die dann nicht

schon gegeben sind, wenn etwa dem Befehle eines Oberen nicht Genüge geschieht. Denn die Vorgesetzten haben keineswegs Anspruch auf unbedingten Gehorsam; nur in erlaubten Dingen, in welchen sie zum Befehle auch wirklich zuständig sind, vermögen sie ihre Untergebenen zu verpflichten, nicht aber in unerlaubten, da hier der Satz gilt: „Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5, 29). Auch dem Papste ist man keinen Gehorsam schuldig, wenn anzunehmen ist, daß sein Befehl eine schwere Schädigung der Kirche oder sonstige Übel im Gefolge habe; ist aber sein Gebot nicht gültig, so auch nicht der hierdurch bedingte Bann. Man braucht sich daher vor ungültigen Entscheidungen nicht so sehr zu fürchten, wie man gewöhnlich wähnt, wie auch der Satz, man müsse den Spruch des Hirten halten, sei er nun gültig oder nicht, keineswegs ohne weiteres richtig ist, und jedenfalls dann nicht zutrifft, wenn dieser Spruch einen unerträglichen Irrtum enthält. Im Lichte dieser Voraussetzungen ergibt sich nun die Ungültigkeit der Exkommunikation des Frate von selbst. Denn diese wurde wegen seines angeblichen Ungehorsams in Sachen der Vereinigung S. Marcos mit der tuszischen Kongregation ausgesprochen; damit war ihm aber etwas sittlich Unmögliches zugemutet, da er seine Untergebenen zu einem Zugeständnisse nicht zu bestimmen vermochte, von dem sie nun einmal kraft ihres Gelübdes nichts wissen wollten. Verabscheuten sie doch die ihnen vorgeschlagene Vereinigung wie die Pest mit der Erklärung, lieber den Tod erleiden als sich mit so entarteten Brüdern vermischen zu wollen, die den Anschluß nur in der Absicht betrieben, um die gänzliche Zerstörung ihrer bereits zu Räuberhöhlen herabgesunkenen Klöster zu verhüten. Wie kann man nun aber die Weigerung der Gesamtheit der Brüder dem Frate allein zur Last legen? Wie die Erfahrung lehrt, waren noch alle, die seit etwa 200 Jahren die Reform der allmählich zerfallenen Orden und Kongregationen in die Hand nahmen, weit entfernt, die Gesellschaft verkommener Mönche zu pflegen, im Gegentheil sorgsam bemüht, sie zu meiden und durch Zusammenschluß mit gleichgesinnten Genossen die erloschene Flamme der Gottesliebe neu zu entfachen. Da nun die Vermengung gewissenhafter Mönche mit nachlässigen nicht zwar die letzteren bekehren, wohl aber die ersteren verderben würde, so ist sie sittlich unzulässig, die päpstliche Anordnung und der darauf-

hin verkündete Bann enthält also einen unerträglichen Irrtum und entbehrt daher jeder Verbindlichkeit. Machte sich der Frate nun aber durch Nichtbeachtung des an ihn ergangenen Vereinigungsbefehles einer schweren Sünde nicht schuldig, so konnte von einer böswilligen Verstocktheit bei ihm erst recht nicht die Rede sein, und dies um so weniger, als er den Papst sowohl wie die Öffentlichkeit über die Unstatthaftigkeit des ihm erteilten Auftrages aufklärte und hiermit der Forderung des kirchlichen Rechtes entsprach, daß ein Untergebener, wenn er das Gebot seines Oberen nicht zu erfüllen vermöge, diesem den Grund hiervon schriftlich darzulegen habe⁶⁰. Ermangelt aber das päpstliche Gebot und infolgedessen der Bann aller Gültigkeit, so bedarf es, wo keine Fessel ist, auch keiner Lösung, und ebensowenig braucht man den Verkehr mit dem Frate und seinen Mitbrüdern einzustellen aus Furcht, hierdurch mit der Exkommunikation angesteckt zu werden. Schließlich spricht der Verfasser die zuversichtliche Erwartung aus, daß sich alle, die seine Apologie lesen, von der Unschuld des Propheten überzeugen, dessen Predigt zudem nicht bloß Dominikus Benivieni, ein so gelehrter und unbescholtener Mann, in verschiedenen Schriften, sondern auch die vielen und großen Wunder verherrlichen, die nach dem Berichte der glaubwürdigsten Männer von ihm gewirkt wurden. Jedenfalls steht fest, daß sich seine Lehre mit der Christi vollständig deckt, nur daß sie mehr der Gegenwart angepaßt ist. Wie ein strahlendes Licht leuchtet sie in einer Welt, in der das Laster am Ruder, die Tugend verschwunden, die Liebe erkaltet, die Hoffnung erloschen, der Glaube erlahmt ist, und es wäre Wahnwitz, ihr die Augen verschließen zu wollen.

Noch größeren Eindruck als die warme Verteidigung begeisterter Frateschen mußte das unverdächtige Zeugnis hervorrufen, das selbst Angehörige von Orden, die, wie die Franziskaner, seine entschiedensten Gegner waren, zugunsten des Frate ausstellten. So nahm ihn der Minorit und Professor der Theologie Paul von Fucechio gegen die Streitsätze P. Leonhards kräftigst in Schutz. In den „Antworten“⁶¹, mit welchen er die Vorwürfe des Augustiners abfertigte, pries er den Frate als einen unschuldigen, gottesfürchtigen, heiligen Mann, als einen ausgezeichneten Seelenhirten, als einen erleuchteten, wundervollen Herold Christi, der es wahrlich nicht verdiene, als Ketzer gebrandmarkt zu werden.

Paul tadelt Leonhards vermessene Beteuerung, das Licht der Hölle sei dem geistigen Lichte des Frate vorzuziehen, wie er auch die Behauptung, selbst der ungerecht Gebannte sei gültig gebannt, in dieser Allgemeinheit nicht gutheißen will. Er zeigt, es sei keineswegs eine Gotteslästerung, mit dem Frate zu sagen: wenn ich lüge, lügt Gott, sondern nur eine ganz besonders feierliche Bekräftigung der Wahrheit. Falsch ist auch Leonhards Satz, der Papst sei keinem Gerichte unterworfen, da ja doch das Konstanzer Konzil Johann XXIII., Gregor XII. und Benedikt XIII. abgesetzt habe; war es hierzu nicht befugt, so waren Martin V. und seine Nachfolger keine rechtmäßigen Päpste. Ebenso haltlos ist Leonhards Beschuldigung, der Frate greife die Kirche an, da er doch nur die Gottlosen geiselt. Da Pauls „Antworten“ lateinisch geschrieben und daher zur Massenverbreitung unter das Volk nicht geeignet waren, so wurden sie vom florentinischen Notare Philipp Cioni ins Italienische übertragen, auf daß sich, wie der Übersetzer im Begleitschreiben erklärte⁶², selbst einfältige Weiblein und Kinder zu überzeugen vermöchten, wie fadenscheinig die Gründe seien, mit welchen die Gegner, diese haß- und neiderfüllten Glieder des Satans, die Lehre des Frate, das Licht und die Leuchte unserer Zeit, zu bekämpfen, ja der Ketzerei zu bezichtigen trachten. In einem Nachworte fordert Cioni die Gegner noch eigens in eindringlichen Worten auf, ihren Neid und Stolz abzulegen, um einsehen zu können, der Frate sei nicht, wie sie ihn schmähen, ein teuflischer Ketzer, sondern im Gegenteile die Verkörperung des christlichen Glaubens.

Dem Orden des heiligen Franz entstammte auch der Verfasser einer der wertvollsten Schriften, die zur Verteidigung des Frate geschrieben wurden, der Bosnier Georg Drachisich⁶³, genannt Benigni. Gelegentlich eines kriegerischen Überfalls seiner Heimat durch die Türken in früher Jugend nach Ragusa verschleppt, war er hier ins Kloster eingetreten und in die humanistische Wissenschaft eingeführt worden. Bald kam er nach Italien, ward mit dem Kardinale Bessarion bekannt und nach Florenz empfohlen, wo er sich der Gunst Lorenzos de' Medici erfreute, von dem er nicht bloß als einer der ersten Philosophen und Theologen der damaligen Zeit geschätzt, sondern auch zum Lehrer seiner Söhne Peter und Johann, des nachmaligen Leo X., bestellt wurde⁶⁴. Während seines florentinischen Aufenthaltes war

Drachisich auch auf die Predigt Savonarolas aufmerksam geworden, die er anfangs nicht ernst nahm, allmählich aber aufrichtig bewunderte. Nach dem Sturze der mediceischen Herrschaft nach Ragusa zurückgekehrt, wirkte er hier im Sinne des Frate und verfaßte zu seiner Verteidigung eine seinem florentinischen Freunde Hubertin Risaliti⁶⁵ gewidmete Schrift „Prophetische Lösungen“⁶⁶, die am 8. April 1497 zu Florenz die Druckerei verließ und im folgenden Jahre zu Nürnberg von Hartmann Schedel abgeschrieben wurde. Trotz des schmachvollen Endes des Propheten wurde Benigni an ihm nicht irre. Im Jahre 1507 zum Bischofe von Cagli, 1513 zum Erzbischofe von Nazareth erhoben, wohnte er dem V. Laterankonzile unter Leo X. bei, auf dem er sich einer von Schmeichlern des Papstes beantragten Verurteilung des Frate aufs entschiedenste widersetzte⁶⁷; er starb 1520.

Auf Grund eindringlichster theologischer Untersuchungen kam er in seiner Schrift zu dem Ergebnisse, auch in der nachapostolischen Zeit gebe es noch Propheten, zu denen der Frate zähle. Wenn Florenz vor anderen Städten der Auszeichnung seiner prophetischen Wirksamkeit gewürdigt ward, so hat dies nicht etwa, wie einige meinten, seinen Grund darin, daß diese Stadt tiefer als alle in Laster versunken war; vielmehr ist dies geschehen, weil die Voraussagung der Ankunft Karls VIII. an keinem passenderen Orte stattfinden konnte als in der Stadt, die allein mit ihm ein aufrichtiges Bündnis schließen sollte; weil ferner die Florentiner den scharfsinnigsten Verstand haben, so daß, wenn sie für etwas gewonnen sind, die anderen um so leichter folgen; weil endlich Florenz gleichsam das Herz Italiens ist, von dem Leben in alle Glieder ausströmt. Der Hauptgrund der Auserwählung dieser Stadt aber liegt in ihrer hervorragenden Frömmigkeit. In den langen Jahren, während welcher ich dort lehrte und predigte, fand ich, versichert Benigni, kein Laster, das anderswo nicht ebenso und noch mehr verbreitet wäre, wohl aber sehr viel Gutes, das ich sonst nirgends antraf. Wo gibt es wieder so viele religiöse Bruderschaften mit so vielen Seufzern und Tränen, mit so vielen inbrünstigen Gebeten und heiligen Betrachtungen, mit so vielen Abtötungen und Kasteiungen! Was soll ich erst von den unablässigen Almosen sagen, die teils in den Häusern der Bürger, teils in den Spitälern verteilt werden! Doch selbst wenn in Florenz nichts wäre als das großartige und wunderbare Kranken-

haus S. Maria Nova, die liebevolle Obsorge für die verschämten Armen und das Spital der unschuldigen Kinder, so würden doch diese drei Anstalten allein schon genügen, um viele schwere Sünden zu tilgen. Wie großen Dank schuldest du also, o Florenz, deinen Ahnen, die solche Einrichtungen trafen! Es erübrigt dir nur mehr, dich solcher Wohltaten dadurch würdig zu erweisen, daß du die Heilspredigt deines Propheten nicht mißachtest und die Zeit der Gnade und Heimsuchung nicht unbenützt verstreichen lassest. Du bist Gottes auserwählte Stadt, das neue Jerusalem, das heilige Volk. Doch genug hiervon! In deiner Mitte weilt der Lehrer, der Prophet, der Vater deiner Seele. Auf ihn höre, auf ihn setze dein ganzes Vertrauen!
